

Eine Buchdrucker-Freispredung in Alt-Graz.

Von Robert Baravalle.

Im Band 2 der „Mitteilungen des Historischen Vereines für Steiermark“, Seite 144 ff., hat E. Hofrichter über ein Festgedicht berichtet, das im Jahre 1764, anlässlich des Eintrittes des letzten Buchdruckers aus der Familie der Widmannstätter, Alois v. Beckh-Widmannstätter, als Lehrling in das Buchdruckereigewerbe seines Vaters, von einem unbekanntem Schriftsteller verfaßt wurde. Dies Festgedicht wurde wahrscheinlich bei der Feier dieses Eintrittes vorgetragen. Als Verfasser möchte ich den langjährigen Freund des Hauses Widmannstätter Andreas Gabriel Wolkowitsch ansprechen, eine fesselnde Bohemienatur, der das alte Graz viel zu enge war, von dem wir aber gar wenig wissen.

Gelegentlich meiner Nachforschungen über die Grazer Tattermannfeier im Landesregierungsarchive fand ich unter den zahllosen, leider zum überwiegenden Teile nicht mehr entzifferbaren Schriften, die Gabriel Wolkowitsch gelegentlich seiner Verhaftung nach den Tattermann-Unruhen abgenommen wurden, auch ein Festspiel, das die Mitteilungen Hofrichters in mancher Weise erweitert und ergänzt.

Das Festspiel behandelt den Freispruch Alois Beckh-Widmannstätters in der Buchdruckerzunft, und ist im Jahre 1771, vermutlich im Herbst, im Widmannstätterschen Hause in der Herrngasse zur Aufführung gelangt. Im Sommer dieses Jahres hatte Alois v. Beckh-Widmannstätter die Universität mit Auszeichnung verlassen, im Herbst übernahm er die Leitung der einzigen Buchdruckerei der Steiermark von seiner Mutter. Er war damals 18 Jahre alt (geb. am 13. Juli 1754 in Graz), gehörte einer der bedeutendsten Familien der kleinen Stadt an und seine Freispredung und Geschäftsübernahme war ein bedeutendes lokales Ereignis.

Die Biographie Alois v. Beckh-Widmannstätters ist in dem vorerwähnten Artikel Hofrichters, dann sehr ausführlich mit der Geschichte des ganzen Geschlechtes im „Wurzbach“ enthalten. Alois v. Beckh-Widmannstätter, ein bedeutender Gelehrter, ist heute in seiner Heimatstadt fast vergessen. Wie wenige wissen, daß der Entdecker der Widmannstätterschen Figuren am Meteorereisenstein ein gebürtiger Grazer ist.

In den folgenden Zeilen soll nur auf das Festspiel mit seinen interessanten Lokalfarben eingegangen werden.

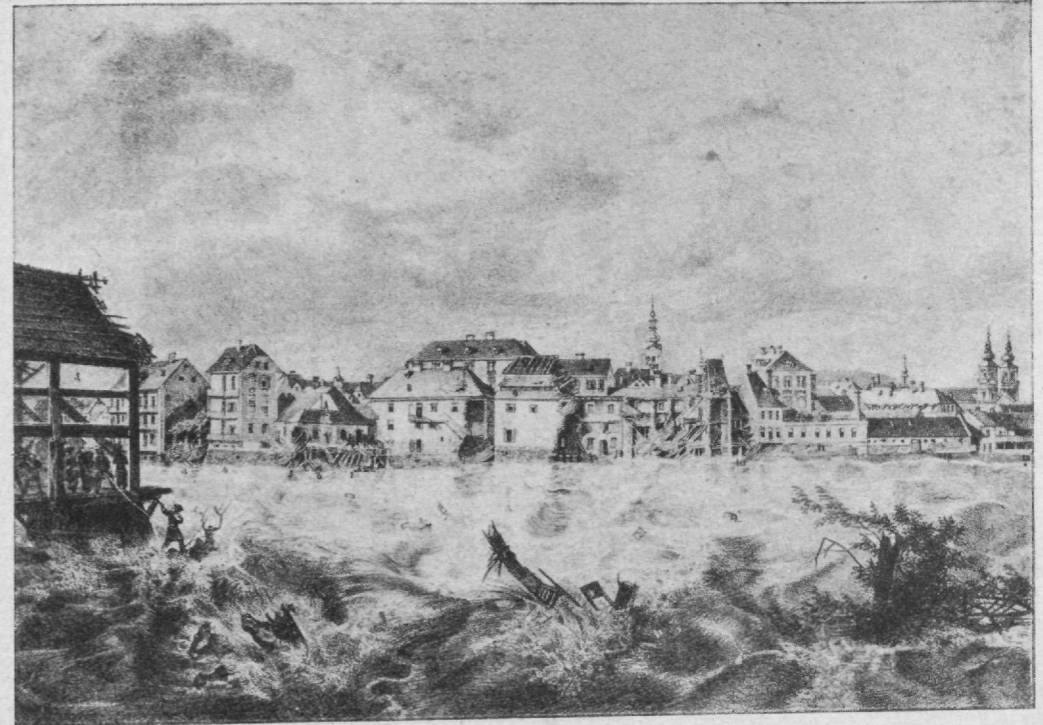
Der Verfasser des Festspieles ist nach dem im Landesregierungsarchiv erhaltenen Manuskript Andreas Gabriel Wolkowitsch, von dem auch das von Hofrichter aus dem Besitze Franz von Formentinis mitgeteilte Festgedicht stammen dürfte.

Wie die überwiegende Mehrzahl ähnlicher Festgedichte, hat natürlich auch das vorliegende Festspiel nur geringen literarischen Wert. Desto interessanter ist es für den Grazer Geschichtsliebhaber. Es rückt die Feierlichkeit solch eines städtischen Familienfestes in jenen behaglichen Tagen, da die Menschen so viel Zeit zum Festfeiern hatten, in das rechte Licht.

Schon der Titel des Festspieles kennzeichnet seinen Inhalt und den Geschmack der Zeit:

Ein
scheinbarer Wettstreit
des Glücks der Verdiensten
und
mütterlicher Liebe
erzeigten unsre Lust
denn
die kaiserlichen Geschenke
verzeihen zu einer Dankagung
ein neuer Zufall des Glücks
besitzt
freudige Dankbarkeit
so
wie der liebsten Mutter
Zärtlichkeit
ein Lob.

Das Stück ist entsprechend der in jener Zeit in Mode kommenden Natürlichkeitsrichtung in Prosa geschrieben — Verse waren am Theater damals verpönt —, nur eine Art Vorrede ist in ziemlich holperigen Versen gehalten. Die Veranstaltung ist etwa in den Herbst 1771 zu verlegen, über ihre Art möge der Verfasser selbst das Wort erhalten: „Es war die Zubereitung im eigenen Garten, um nicht nur allein dieses Stück aufzuführen, wobei die studentischen Soldaten soldatisch die Wache hielten, sondern es wäre auch unter drei grossen Kriegsgezelten das Gast-Mahl gegeben worden, wenn es nicht der anhaltende Regen verhindert hätte, es mußte selbes dann eilends in dem Tanz-Zimmer eine Veranstaltung gemacht werden, das mit nachstehenden Sinnbildern und Denkprüchen ausgezieret war: . . .“ Wir sehen, mit welchem Pomp das Fest vorbereitet war. Die ganze akademische Miliz ist eingeladen, dazu noch Ber-



Das große Hochwasser vor 100 Jahren.

Blick auf die Murvorstadt; links ein Rest der Hauptbrücke.
Nach einer Lithographie von Leopold Ruwalleg.

wandte, Gönner und Freunde, ein großes Gastmahl wird bereitet und als Teil dieser Feier kommt das Festspiel zur Aufführung.

Die das „Danz-Zimmer“ zierenden Bilder und Denkprüche mögen hier auch in der Art der erhaltenen Beschreibung ihren Platz finden, denn sie sind für die damalige Zeit, aber auch für die Wertung der Buchdruckerkunst charakteristisch. „Das erste zeigte den Saturnus, wie er die Zufälle der Zeiten in sich frisst, da in der Entfernung die Buchdruckerei sich bemüht neue Bücher zu verfertigen mit der Inschrift:

Frieh Bielfraß nur wie viel und was du willst
hin
Die Tugend wird durch mich doch stets verewigt
fehn.

Das zweyte zeigte die Buchdruckerkunst in ihrem prächtigen Anzuge, die auf des Saturnus Rücken Bücher druckt mit der Inschrift:

Durch meiner Künstler Müß ist schon ein jeder
weiß,
Was einst allein gesehn der so beschämte Greis.

Das dritte zeigte in einer Rosen, die Widmannstätterschen Wappen eingeschlossen, welche die Glücksgöttin bey hellglänzender Sonne begießt mit der Überschrift:

Wenn eine Götterhand die Blumen wachsen
macht
So wird mit höchstem Zug Reid, Feind und Zeit
verlacht.

Das vierte zeigte das Rad des Glücks, auf welchen die Sonnenblume, in der das Widmannstättersche Wappen eingeschlossen blüht, nach den Doppeladler sich wendend, so sehr sich ein Satyr bemüht, das Glücksrad zu verdrehen und die Blume von dem Adler abzuwenden, mit dem Sinnpruch:

Wer wie die Sonnenblum, der Sonne treu nach-
geht
Dem wird zu seinem Sturz das Glücksrad nim-
mer dreht

Das fünfte, sechste und siebente Bild brachte sinnige Darstellungen der Ehrung des Jünglings Alois Beckh-Widmannstätter mit ebenso sinnigen Versen, wie die vorstehenden, während das achte



Das Hochwasser im Juni 1827.

Die gedeckte Hauptbrücke, Blick auf die Murvorstadt.
Nach einem Bilde des Malers Ignaz Hofer (1790 bis 1862).

vor dem Eingang in das Zimmer zeigte, wie verschiedene ob der Mondes Verfinsternung sich verwundern, und Bücher in Händen halten, auf welchen zusammen diese Worte geschrieben:

Es kömt die Finsternuß hört diese Kunst (die Buchdruckerkunst) einst auf
Die zeigt, was schon geschehn, und lehrt den künftigen Lauf.

Schon diese Sinnbilder und Sprüche geben einen Begriff von der Idee des Stückes.

Die in Verse gesetzte Vorrede erzählt nach einigen philosophischen Betrachtungen die Ursache des Festes: die Verleihung des Schußbestes und die Freisprechung. Alois v. Beckh-Widmanstätter hatte nämlich beim Preis-schießen der akademischen Legion 1770 das von der Kaiserin Maria Theresia ausgesetzte Schußbest erschossen.

Einige Proben mögen diese poetische Einleitung bildhaft machen:

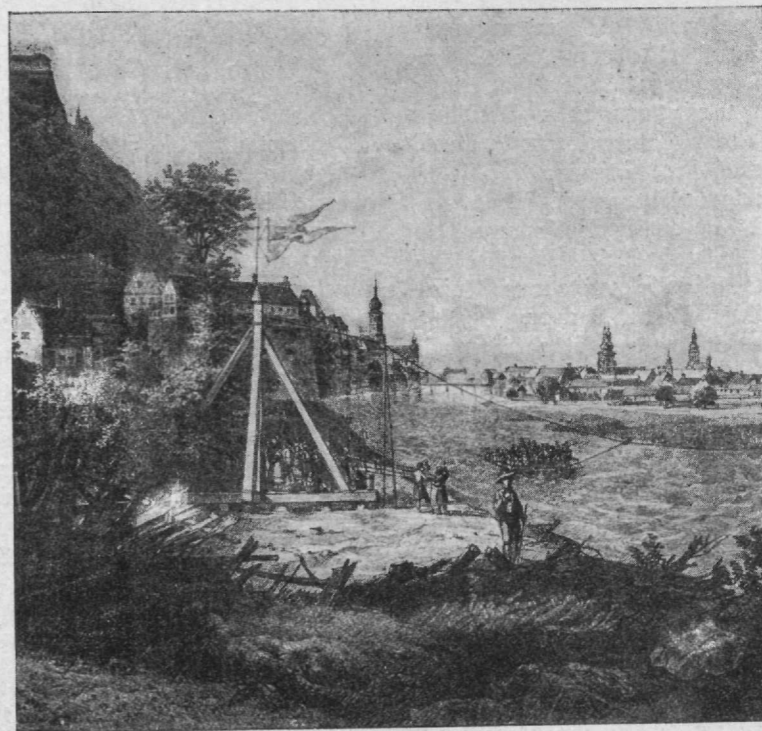
Wer darf, wer wird dann wohl der Freud und Lust entsagen:

Wer kann, wenn Schuldigkeit verreizt, sich dem entschlagen?
Von Gulden, Gnad, und Gnad, und Zärtlichkeit nicht freun,
Der muß ein wilder Mops (!), ein Grillenfänger sehn.

Für die Schilderung des Besuches der Kaiserin Maria Theresia in Graz erscheinende Zeilen nicht unwichtig:

Das treue Steyermärt scheint gleichsam zu er-müden
In der Verherrlichung und da bey stillen Frieden
Die Landesmutter sich samt dem ihr gleichen Sohn
Den mehr die Milde ziert, als seine Kaiser Kron
In unsern Gegenden voll Guld und Gnad gezeitet,
So hat sich kriegerisch der Unterthan geneiget
Der Bürger, der Student, verläßt sein Buch,
Zeigt sich wie ein Soldat bey Gewöhr, und in dem Zelt.

Die rot gekleidete bürgerliche Reiterei, die rot gekleideten Bürgergrenadiere, das grüne Bürgerliche Jägerkorps, 1764 als die erste der Bür-



Nach dem Hochwasser von 1827.

Die fliegende Botbrücke nördlich vom Sacktor.
Nach einer Lithographie von Leopold Ruwasseg.

getruppen gegründet, wetteifern mit der Studentenmiliz vor der Kaiserin, ihren soldatischen Pomp zu entfalten.

Auch die Beschreibung des Schußbestes ist ebenso naiv als originell:

Sechs Schallen zum Kaffee, von Silber eine Kandel
und gleiche Zucker Doss, ein Sinnbild von dem Wandel

Wie ein Student soll seyn geartet und gestalt,
Daß er sich selbst zeigt und andern wohlgefällt.
Er soll wie Silber rein sich allzeit lassen finden,
und so wie Porcelain von Feuer sich nicht zünden.

Diese Allegorie wird nun noch für die Hauptberufe, zu denen ein Student ausgebildet wird, umständlich ausgeführt.

Zum Schlusse der Vorrede wird die Bedeutung des Festes näher begründet.

Dann beginnt die Szene des Vorredners, der einen historischen Rückblick über die Entwicklung der Widmanstätter in Graz gibt.

Der erste Auftritt spielt zwischen Jupiter und Merkur. Dieser empfiehlt Alois v. Beckh-Widmanstätter zur Eintragung in das Buch der

Unsterblichkeit. Jupiter wünscht jedoch den Jüngling selbst zu sehen und Merkur geht, ihn zu holen.

Den zweiten Auftritt füllt ein Selbstgespräch Jupiters aus, das mit dem Sage endet: „So weit ist es schon auf der Unterwelt gekommen, daß man den Mann nach dem Kleide urtheilt und die Tugend nach dem Pracht abmessen.“

Im dritten Auftritt bringt Merkur Alois vor Jupiter, doch zeigt dieser keine Neigung, die Ansprüche Alois' auf Verewigung anzuerkennen, so daß im vierten Auftritt Merkur noch Apollo und Pallas zu Hilfe rufen muß. Beide sprechen für den Jüngling und Jupiter wird gewonnen, verlangt aber noch die Zustimmung der übrigen Götter. Merkur holt sie herbei, während im fünften Auftritt Alois sein lebhaftes Entsetzen vor diesem Götterrat ausdrückt.

Im sechsten Auftritt erscheinen Mars, Saturn, Neptun und Vulkan. Mars, der sich mit den schönen (!) Worten einführt: „Was hat Mars bey zärtlichen Getöne der Weichlichkeit, und bey Freudenfesten ohne Blutvergießen zu thun? Man schlage, man haue, man morde, man

